

Prüfen, rufen, drücken

Anlässlich der „Woche der Wiederbelebung“ besuchen Notfallsanitäter und Anästhesisten Bremer Schulen



Für die Aktion an Bremer Schulen wurde ein Privatauto zum Einsatzwagen umfunktioniert. An Bord befinden sich Puppen und Defibrillatoren – hier in Aktion – zum Üben. FOTO: FRANK KOCH

VON KARINA SKWIRBLIES

Bremen. „Es ist kinderleicht. Man muss einfach eine Herzdruckmassage machen.“ Friederike Jelke, Notärztin und Oberärztin für Anästhesie am St. Joseph-Stift, möchte Kindern und Erwachsenen Mut machen, im Notfall zum Ersthelfer zu werden. Anlässlich der bundesweiten „Woche der Wiederbelebung“, die an diesem Montag beginnt, besucht sie mit einem Team von sechs Rettungssanitätern, Notärzten und Anästhesisten Bremer Schulen, um Schülern die Grundbegriffe der Wiederbelebung bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand zu vermitteln. „Prüfen! Rufen! Drücken!“ – so lautet die Formel der „Woche der Wiederbelebung“, die unter anderem vom Berufsverband Deutscher Anästhesisten (BDA) initiiert wird.

„Wenn eine Person bewusstlos zusammenbricht, sind drei Dinge wichtig“, heißt es in dem Flyer zur Aktionswoche. Erst müsse geprüft werden, ob die Person auf Ansprache reagiere und atme. Dann solle unter Telefon 112 die Rettungsleitstelle angerufen werden. Als drittes solle umgehend mit der Herzdruckmassage begonnen werden. Rund 100 Mal pro Minute muss der Ersthelfer mit beiden Händen auf den Brustkorb drücken. Und zwar fünf bis sechs Zentimeter nach unten und so lange, bis professionelle Hilfe eingetroffen sei. „Die meisten machen nichts aus Angst, das ist das Schlechteste“, sagt Jelke. „Jeder, der zwei Hände hat, kann Lebensretter sein, indem er eine Herzdruckmassage macht. Das ist das, was die Menschen am Leben erhält.“ Dabei gehe es vor allem um die Sauerstoffversorgung. „Das Gehirn kann eine Minderversorgung von Sauerstoff drei Minuten überleben, dann beginnen die Zellen abzusterben.“ Der Ersthelfer könne mit der Herzdruckmas-

sage eine minimale Sauerstoffversorgung aufrechterhalten. „Wenn man sofort beginnt, können die Gehirnzellen gerettet werden“, so Jelke.

Für die Schulaktion „Mit dem Rea-Mobil an Bremer Schulen“ hat das Team am St. Joseph-Stift ein Privatauto zum Einsatzwagen umfunktioniert. Aufkleber auf dem Auto machen auf die „Woche der Wiederbelebung“ aufmerksam. An Bord befinden sich mehrere Puppen zum Üben sowie zwei Defibrillatoren. In Dreier-Teams besuchen die Mediziner und Sanitäter fünf Schulen in Bremen. Jeweils 16 Schülerinnen und Schüler erhalten 90 Minuten lang eine Einführung in die Herzdruck-

„Die meisten machen nichts aus Angst, das ist das Schlechteste.“

Friederike Jelke, Notärztin

massage und in die Bedienung eines automatisierten externen Defibrillators. 240 Schüler möchte das Team vom St. Joseph-Stift auf diese Weise erreichen. „Unsere Zielgruppe sind die Schüler der siebten bis neuen Jahrgänge“, sagt Friederike Jelke.

Die Schulen hätten die Aktion dankbar aufgenommen. „Unsere Aktion dient dazu, zu sensibilisieren und die Angst zu nehmen. Das Thema ist auch in der Lehrerschaft mit Hemmschwellen besetzt.“ Die Kinder sollten außerdem ihr Wissen weitergeben. „Die Schüler tragen es nach Hause“, ist Jelke überzeugt. Für Deutschland sieht sie einen deutlichen Nachholbedarf bei der Wiederbelebung. „In

Dänemark ist es fest implementiert in den Schulunterricht. Das Überleben nach einem Herz-Kreislauf-Stillstand hat sich dort verdoppelt.“

Dies bestätigt auch Professor Götz Geldner, Präsident des BDA. Nur bei rund 40 Prozent der Herzstillstände in Deutschland führten Ersthelfer die lebensrettenden Handgriffe aus. „In den Niederlanden und in skandinavischen Ländern liegt diese Quote bei mehr als 60 Prozent“, so Geldner. Auch in Corona-Zeiten sei es wichtig, die Laien-Reanimation voranzutreiben. „Durch Verbesserung der Reanimationsergebnisse wurden bis dato mehr Leben gerettet als durch die Behandlung der Pandemie in Deutschland“, ist der Anästhesist überzeugt.

Trotz Corona sollten die Menschen die Erste Hilfe bei Herzstillständen nicht vernachlässigen. „Das Infektionsrisiko bei reiner Herzdruckmassage und einem Maske tragenden Helfer ist nicht höher als sonst auch“, betont Geldner. Ein Tuch oder ein Kleidungsstück, das über das Gesicht des Patienten gelegt werde, könne zusätzlichen Schutz bieten. Außerdem sei die Mund-zu-Mund-Beatmung bei den Patienten auch vor der Corona-Pandemie für Laien nicht zwingend empfohlen worden. Weil sich rund 60 Prozent der Herz-Kreislauf-Stillstände zu Hause ereigneten, könne man bei Angehörigen wahrscheinlich auch in der Corona-Zeit die Mund-zu-Mund-Beatmung anwenden.

Die Zahlen des Deutschen Reanimationsregisters geben Geldner recht. „Geschätzt 52 000 Mal haben Notarzt- und Rettungsdienste im Jahr 2019 in außerklinischen Herz-Kreislauf-Stillständen Wiederbelebungsmaßnahmen durchgeführt“, heißt es auf der Homepage des Deutschen Reanimationsregisters. Und weiter: „Etwa 62 Prozent der außerklini-

schen Herz-Kreislauf-Stillstände ereignen sich in der eigenen Häuslichkeit, nur 21 Prozent in der Öffentlichkeit. Bei den zufällig Anwesenden handelt es sich daher in erster Linie um Angehörige und Bekannte der Betroffenen.“

Die erste Hilfe-Maßnahmen würden inzwischen in immer mehr Bundesländern auch in den Schulen vermittelt, berichtet Geldner. Dies sei auf einen Beschluss der Kultusministerkonferenz von 2014 zurückzuführen. Diese hatte empfohlen, das sich Schüler ab der siebten Klasse zwei Unterrichtsstunden pro Jahr der Wiederbelebung widmen sollten. Das Lehrpersonal solle dafür geschult werden, empfahl die Kultusministerkonferenz den Bundesländern.

In Bremen wurde diese Empfehlung noch nicht umgesetzt. „Der Arbeiter Samariter Bund tritt seit Jahren dafür ein, dass das auf den Lehrplan kommt“, sagt Julian Thies, Sprecher des ASB. In Bremen könnten sich jedoch Schüler freiwillig zu Schulsanitätern ausbilden lassen. Der ASB habe an 20 Schulen über 200 Schulsanitäter ausgebildet, so Thies. Außer dem ASB bildet unter anderem auch das Deutsche Rote Kreuz Schulsanitäter aus, aktuell an 18 Schulen.

Für Bremen gebe es für die Erste Hilfe keine generelle Unterrichtsvorgabe, erklärt Annette Kemp, Sprecherin der Bildungssenatorin. „Wenn wir neue Fächer einflächten würden, müssten andere gestrichen werden.“ Die Angebote lägen in der Verantwortung der jeweiligen Schulen. „Es gibt an vielen Schulen entsprechende Projekte und AG's, die sich mit Erste-Hilfe einschließlich Wiederbelebungsmaßnahmen beschäftigten“, so Kemp. „Es gibt auch Sanitätsdienste für Schülerinnen und Schüler.“ Angebote wie die des St. Joseph-Stifts begrüße die Bildungssenatorin ausdrücklich.